

# Lebenserinnerungen von Otto Habisreutinger-Hess (1846-1925)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **58 (1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700102>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lebenserinnerungen von Otto Habisreutinger-Heß (1846–1925)

## *Kinderjahre in Islikon*

Ich wurde geboren den 18. Mai 1846 zu Islikon, in jenem idyllisch gelegenen Orte, der die letzte Station auf thurgauischem Gebiet der Eisenbahnlinie Romanshorn–Zürich ist. Dieses schöne Dorf wurde in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Bau der Eisenbahn durch einen hohen Bahndamm in zwei Teile geteilt, und das schöne Besitztum zum «Schlöbli», das auf einem Hügel stand, verlor durch diesen Bahndamm die schöne Aussicht über das Dorf und wurde von diesem ganz getrennt.

Zu beiden Seiten der Landstraße stehen schmucke Häuser, und am südlichen Rand des Dorfes steht das Schulhaus mit seinem schmucken Türmchen, das früher ein Glöcklein beherbergte, dessen wehmütiger Klang bei Leichenbegängnissen den müden Pilger bis zum Friedhof in Gachnang auf seinem letzten Gang begleitete.

In diesem Schulhaus stand meine Wiege und war daselbst mein selig verstorbener Vater 32 Jahre Lehrer bis zu seinem Tod im Jahre 1878. Dannzumal, in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte mein seliger Vater noch 300 Gulden Schullohn pro Jahr. Da er aber weitherum als tüchtiger, pflichtbewußter Lehrer galt und namentlich von der Fabrikleitung in Islikon, die auch Kinder zur Schule zu schicken hatte, sehr geschätzt wurde, erhielt er von dieser alle Jahre eine Gratifikation von 200 Franken in Gold. Islikon war zu dieser Zeit ein großer Fabrikort (Kattundruckerei), wo viele Hunderte von Arbeitern aus der ganzen Umgebung ihr tägliches Brot verdienten.

Die Firma Egg, Ziegler, Greuter & Co. in Winterthur, die in Frauenfeld auch noch eine große Rotfärberei besaß und in allen Ländern der Erde, namentlich im Orient, Geschäfte betrieb und ihre guten Niederlagen daselbst

hatte, stand als Weltfirma im besten Ruf. Wer konnte es damals glauben, daß diese große Fabrik nebst der Fabrik in Frauenfeld einst dem Ruin entgegengehen und der schöne Verdienst gänzlich aufhören würde! Es war in den Jahren 1873 bis 1877, als das ganze Geschäft liquidiert wurde und die vielen Fabrikgebäude teils verkauft, größtenteils aber abgerissen wurden.

Wir waren unser vier Kinder. Ich war der zweitälteste. Mein älterer Bruder Werner durfte in den fünfziger Jahren und ersten sechziger Jahren die Kantonsschule in Frauenfeld besuchen. Er wollte Mechaniker werden. Nachdem er die Kantonsschule vier Jahre lang besucht hatte, kam er in die Maschinenfabrik Rieter & Co. in Töß und brachte es in wenigen Jahren zu einer Stelle als Baumwollspinnereidirektor im Kanton Glarus und später in Troyes (Frankreich). Dann ging er zur Kammgarnspinnerei über und wurde Obermeister in Zwickau (Sachsen). Im Jahre 1886 wurde er zum Direktor einer Kammgarnspinnerei in Vervier (Belgien) gewählt und bezog ein Gehalt von 28 000 Franken. Infolge Überanstrengung und großer Arbeitslast wurde er daselbst krank und starb im Jahre 1889.

### *Mit zehn Jahren in die Fabrik*

Als ich zehn Jahre alt war, hegte ich den Wunsch, die Sekundarschulabteilung der Kantonsschule Frauenfeld besuchen zu dürfen. Ich wollte auch gern Mechaniker werden! Mein Vater aber sagte mir, er habe genug an einem Mechaniker, die Ausbildung meines Bruders Werner koste schwer Geld und ich müsse Fabrikarbeiter werden. Ich habe meinem lieben Vater nicht widersprochen, war aber entschlossen, sobald ich ein schönes Geld verdient haben würde, in die Kantonsschule zu gehen.

So arbeitete ich von meinem zehnten Altersjahre an jeden Mittwoch- und Samstagnachmittag und in den Ferien in der Fabrik von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr. Meine Arbeit bestand darin, den ganzen Tag mit der Bürste Farbe zu reiben, damit der Kattundrucker den Model in die Farbe tunken konnte. Mein Fabrikbesuch dauerte beinahe drei Jahre, und so hatte ich während dieser Zeit ein nettes Sümmchen Geld verdient. Da kündigte mir der Vater eines Tages zu meiner großen Freude an, daß ich die Kantonsschule in Frauenfeld besuchen dürfe, aber daß ich Mechaniker werde, dazu gebe er die Einwilligung nicht.

#### *Mit Louis Forrer in der Kantonsschule*

Von 1860 bis 1864 durfte ich also die Kantonsschule besuchen, am Schluß noch die 4. merkantilitische Abteilung. Als Schulkameraden aus Islikon hatte ich Louis Forrer. Ich erinnere mich noch ganz gut, daß er einmal zu mir sagte: «Otto, du wirst es noch erleben, daß ich Bundesrat werde.» Und dies hat sich ja auch erfüllt! Daß ich einen Drang zum Mechaniker hatte, davon legt folgende Begebenheit aus meiner Jugendzeit Zeugnis ab: Als die erste Lokomotive im Jahre 1851 nach Islikon kam, konnte ich meinem Vater ganz genau beschreiben, wie eine Lokomotive beschaffen sei und wie sich diese Maschine in Bewegung setzen könne. Auch eine Uhr sei auf der Maschine; es war das Manometer, welches ich für eine Uhr angesehen hatte.

Wir Kantonsschüler wollten auch eine Straßeneisenbahn bauen, damit wir nicht mehr zu Fuß in die Kantonsschule mußten. So wurde ein Wagen mit vier Rädern konstruiert und darauf ein Dampfkessel mit Kamin gelegt. Als alles fertig konstruiert war, sollte mit diesem Dampf-

roß der erste Versuch gemacht werden. Es wurde stark eingeheizt, bis der Dampfkessel glühend wurde. Ich erklärte nun meinen Kameraden, daß die Maschine so nicht richtig gehen könne. Es fehlten noch zwei Zylinder und zwei Kolbenstangen, und in die Zylinder müsse Dampf geleitet werden. Meine Mängelrüge führte dazu, daß ich als kleingläubiger Thomas durchgeprügelt wurde. Darauf schlugen wir unser Dampfroß in tausend Stücke.

Das Freundschaftsband mit Louis Forrer wurde eng geknüpft. Wir waren zwei unzertrennliche Freunde. Abends warteten wir einander, um den Heimweg von Frauenfeld miteinander antreten zu können. Im Jahre 1862 machte Louis Forrer die Maturitätsprüfung, und als er die Universität in Zürich besuchte, war ich einmal zwei Tage lang sein Gast. Ich machte das Studentenleben mit, doch war er froh, als ich am zweiten Tage mit dem letzten Zug meiner Heimat entgegenfuhr. Mein Freund mußte meinetwegen einige Vorlesungen schwänzen. Aber es waren schöne Stunden gewesen. Am ersten Tag war abends Kneipversammlung, und ich war eingeführter Gast bis 1 Uhr. Um 2 Uhr brachen alle auf den Uetliberg auf, und erst morgens um 8 Uhr waren wir wieder in der Stadt. Ich war recht müde. Am Nachmittag machten wir eine Gondelfahrt auf dem See, wären aber dabei fast verunglückt.

### *Meine Lehrzeit in Amriswil*

Im Frühjahr 1864 trat ich aus der Kantonsschule aus und beschloß, den kaufmännischen Beruf zu erlernen. In dem Fabrikationsgeschäft der Herren Gebrüder Heß in Amriswil war eine Lehrlingsstelle offen. Ich machte meine schriftliche Anmeldung und mußte mich noch einer

mündlichen Prüfung bei meinem zukünftigen Prinzipal unterziehen. Nachdem ich diese glänzend bestanden hatte, wurde ein Lehrvertrag für dreieinhalb Jahre Lehrzeit gemacht, doch mußte ich zuvor noch zwei Monate lang die Handweberei erlernen. Im Herbst 1864 trat ich meine Lehrzeit bei obiger Firma an. Kost und Logis erhielt ich beim Prinzipal selbst und wurde in dessen Haus wie ein Familienmitglied behandelt. Im Vertrag, den mein Vater selig für mich unterschrieben, war die Klausel, daß, wenn ich ohne Erlaubnis meines Prinzipals das Wirtshaus besuchte, mein Vater 5 Franken zu bezahlen sich verpflichten mußte. Während meiner Lehrzeit trat nie ein solcher Fall ein. Am Fabrikationsgeschäft hatte ich große Freude. Des Sonntags nach dem Gottesdienst, welchen ich regelmäßig besuchen mußte, arbeitete ich vormittags noch einige Stunden auf dem Büro, und den ganzen Sonntagnachmittag war ich stets zu Hause.

Nachdem ich drei Jahre Lehrzeit durchgemacht hatte, eröffnete mir mein Prinzipal, daß ich das restliche halbe Jahr auf die Reise gehen müsse. Meine erste Geschäftsreise führte von Amriswil über Rorschach ins Rheintal bis nach Chur. Da mein Prinzipal mit dem Erfolg recht zufrieden war, stellte er mich im Jahre 1868 endgültig als Reisenden und Geschäftsführer ein. Ich genoß das uneingeschränkte Zutrauen meines Prinzipals. Ich war bei der ganzen Familie sehr beliebt und unterzog mich freiwillig jeder Arbeit. Ich blieb bis zum Jahre 1873 im Geschäft, also volle neun Jahre. Allmählich hegte ich den Gedanken, auch einmal selbständig zu werden und ein Fabrikationsgeschäft zu gründen. In den wenigen Jahren hatte ich über 3000 Franken verdient, gab aber diese Summe meinem Vater, der für meinen Bruder Werner eine Schuld zu bezahlen übernommen hatte, da derselbe eine kranke Frau hatte.

Im Hause meines Prinzipals war eine Nichte, Waise, tä-

tig. Sie mußte neben den Hausgeschäften noch im Fabrikationsgeschäft mit Zuschneiden von Blousen und Hemden besorgt sein. Zwischen dieser Nichte und mir entspann sich ein Liebesverhältnis, obschon mein Prinzipal und seine Gattin dieses Verhältnis nicht gerne sahen, da sie meinerseits eine Konkurrenz befürchteten. Nach und nach stellten sie aber ihre Vorbehalte zurück, und im Herbst 1873 durfte ich mit Laura Heß die Verlobung feiern.

Im Frühjahr 1873 starb mein Vater. Ich zog mit meiner Mutter, für die ich nun zu sorgen hatte, nach Erlen und gründete dort ein Fabrikationsgeschäft. Der 7. Juni 1874 war unser Hochzeitstag. Meine liebe Frau übernahm das Zuschneiden von Blousen und Hemden. Ich betrieb neben dem Fabrikationsgeschäft eine kleine Zwirnerei.

Da in der Ostschweiz in den 70er und 80er Jahren die Stickerei einen großen Aufschwung nahm, so kam es auch, daß allmählich die Handweber, welche es im Oberthurgau noch gab, zur Stickerei übergingen. Im Jahre 1888 wurde in Sulgen ein Ladengeschäft, verbunden mit Wirtschaft feil. Dieses Haus kaufte ich, betrieb aber neben dem Ladengeschäft noch ein Konfektionsgeschäft in Arbeiterkleidern, Blousen und Hemden und besorgte von Zeit zu Zeit meine Geschäftsreisen. Da es stets mein Grundsatz war, meine Kunden mit den besten Fabrikaten zu beliefern, erwarb ich mir von deren Seite das beste Zutrauen, und heute noch erhalte ich von verschiedenen Seiten Anfragen, ob ich mein Fabrikat noch liefern könne.